

Waiblinger, Wilhelm: Die Muse (1817)

1 Noch bin ich nicht allein, wenn auch mein Herz
2 Den Menschen längst verlor, den einst so heiß,
3 So lang geliebten, und vom bunten Kreis
4 Des Lebens und der Gegenwart zur Nacht
5 Und Einsamkeit und in den finstern Graus,
6 Zu Trümmern einer fernen Heldenzeit,
7 In deine stille wilde Felsenwelt,
8 Die grünen Haine, die verlassenen Höhn,
9 Die lichtbeglänzten, Apeninn, entfloh;
10 O dennoch bin ich nicht allein, noch blieb
11 Mir Eine Freundin nach so trüber Zeit
12 Von Allen, Allen, die ich einst geliebt,
13 Die einz'ge noch, die Treue mir bewahrt.
14 Ach nur mit heißen Thränen, mit dem Schmerz,
15 Der letzten Liebe, Freundin, nenn' ich dich,
16 Erhab'ne, die dem Stammelnden ja schon
17 Dein hoch uranisch Angesicht gezeigt,
18 Dem Schüchternen, der noch dich nicht verstand,
19 Und dennoch, wenn auch irrend, dir geglüht,
20 Dem Jünglinge, der deine Gottheit nur
21 Im allverwüstenden Orkan gesucht,
22 Nicht zürntest du ihm, du vergabst ihm gern,
23 Du großes Herz! Als Alles mein noch war,
24 Da schien's, als liebtest du mich weniger,
25 Und als ich Alles nun verlor, da warst
26 Es du, die Alles mir ersetzt. Als mich
27 Das Sterbliche verließ, da zeigtest du
28 Das Ew'ge mir; als ich verzagt war, gabst
29 Du Muth und Kraft mir in's gesunkne Herz;
30 Als ich auf Erden nichts mehr fand, worauf
31 Vertrau'n, eröffnetest du mir die Welt,
32 Die nie betrügt; als mir die Gegenwart
33 Zur Nacht geworden, führte mir dein Geist

34 Das holde Mondlicht der Vergangenheit
35 In meines Lebens düstres Reich zurück,
36 Und wecktest, wenn auch nur im Silberduft
37 Der Mondnacht, einen neuen Frühling mir,
38 Und liehst der Nachtigall die Zaubermacht
39 Ihr Weh zu klagen in die Einsamkeit.
40 Und als auch die Vergangenheit zu eng
41 Mir ward, da lüftetest den Schleier du,
42 Den schicksalsvollen, der die Zukunft deckt,
43 Und zeigtest mir den weiten Ocean,
44 Den ungemessenen, wo die kühne Schaar
45 Der Ruhmbegier'gen unter Klipp' und Sturm
46 Auf unfruchtbarer Woge schwankend kämpft,
47 Und ließest mich im magisch fernen Duft
48 Das neue Eiland sehn, wo spät vielleicht
49 Nach langer Irrfahrt mich die Ruh' empfängt.
50 O Muse, was verdank' ich dir, was bin
51 Ich ohne dich? Ich denk' es nicht, weil ich
52 Mich ohne Seele ja nicht denken kann.
53 Das All, was wär' es ohne Gott – die Welt
54 Des Lichts beraubt? und das Lebendige
55 Der heil'gen Luft? – was ohne Mutterbrust
56 Der Säugling, und was ohne Frühling wohl
57 Das Veilchen, und das ungestillte Herz
58 Wohl ohne Hoffnung der Unsterblichkeit?
59 Du älteste der Genien, die du warst,
60 Noch eh' die Welt war, die dem Schöpfer du
61 Die Elemente scheiden halfst, daß sie
62 Nach richt'ger Weis', in schöner Harmonie
63 Sich flohn und liebten, daß die Welten selbst
64 In streng gemeßnem Gange wandelten,
65 Du Geist der Urwelt, dessen schaffend Wort
66 Im Reich des Seins beherrscht, was auch sich nur
67 Mit gleichem Maß gebildet, Ton und Wort
68 Und menschliche Gestalt – das all' ist dein!

69 Ein sprachlos Kind war selbst die Weisheit einst,
70 Du öffnetest ihr Herz und Mund, du warst's,
71 Die einst dem Sichtbaren die Zagende
72 Mit himmlischer Gewalt entriß, und kühn
73 Sie durch die Welt des Geistigen geführt,
74 Du gabst ihr Muth und Licht, und wenn sie oft
75 So hoch von allem Irdischen hinweg
76 Gestrauchelt, hohe Lehrerin, da nahmst
77 Die Schwankende begeisternd du hinein
78 In deinen Aetherwagen und im Schwung
79 Der Winde trugst du durch den Himmel sie.
80 Du lehrtest sie die Sprache, sie zum Glück
81 Der Menschheit auferziehend, und dein Hauch,
82 Der schöpferische, gab der Schülerin
83 Die ersten heiligen Gedanken ein.
84 Und sanft bescheiden, wie du bist, hast du
85 Der Undankbaren nicht gezürnt, als sie
86 Im Wechsel der Jahrtausende vergaß,
87 Was sie dir dankt, das sie im Uebermuth
88 Und eiteln Eigendünkel endlich ganz
89 Von ihrer hehren Schwester loß sich riß,
90 Kein Platon mehr, von eurer Lieb' erfüllt,
91 Auf Einer Opferschal' im Tempel auch
92 Die Flamme der Begeisterung erhielt,
93 Da hörtest dennoch du nicht auf, wenn auch
94 Geschmäht vom Wahnwitz jener Rasenden,
95 Zu segnen das entartete Geschlecht.
96 O wär' ich deiner würdig, wär ich's auch
97 Nur halb, langmüth'ge Göttin, der ich mich
98 Beschämt nur näh're. Ja, gesteh' ich's dir,
99 Zuweilen, wenn von der Cäsare Burg
100 Aus Riesentrümmern über's alte Rom
101 Mein Auge schaut, erscheinst du furchtbar mir,
102 Und nicht vermag ich's, deiner Stirne Glanz,
103 Dein ewig ruhig Antlitz anzuschau'n,

104 So groß erscheinst du mir, so niedrig ich.
105 Und dennoch, Freundin, wenn dein milder Geist
106 Mit süßem Licht die weite Wölbung hin
107 Im Pantheon der Dämmerung sich vermählt,
108 Da scheinst mit ernstem stillen Tiefsinn du
109 Auch mich zu rufen, und getröstet tritt
110 Dein Jünger aus dem alten Götterhaus.
111 Hab' ich ja deine Huld geprüft, wenn auch
112 Ein Undankbarer, fühl' ich's ja so lang
113 Im Innern mir, wie du besel'gen kannst,
114 Wie du mein Alles bist, und weiß ich's ja
115 Nun erst so unaussprechlich, da mir nichts
116 Von so unendlich vielem übrig blieb,
117 Bin ich ja doch so reich durch dich, so fest,
118 So duldsam, standhaft in des Unglücks Nacht,
119 So sicher auch am Abgrund. O vergib,
120 Vergib dem Frevelnden, der Opfer nur
121 Zu viele hab' ich dir gebracht, das Letzte selbst,
122 Was mein noch war, gelassen, ganz mich dir,
123 Von allen Banden frei, zum Dienst geweiht.
124 Schau nicht auf das, was hinter uns, ich kann
125 Sonst nicht bestehn, zu wenig ist's, und nichts
126 Ganz deiner Wörd'ges, was ich that; sei mir,
127 O Freundin, ach nicht Freundin noch, sei mir,
128 O Göttin, gnädig – Dank, Unsterbliche,
129 Dank bring' ich dir nur mit Unsterblichem.

(Textopus: Die Muse. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/36671>)